Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 20 (1917)

Artikel: Das Wildkirchli

Autor: Bächler, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

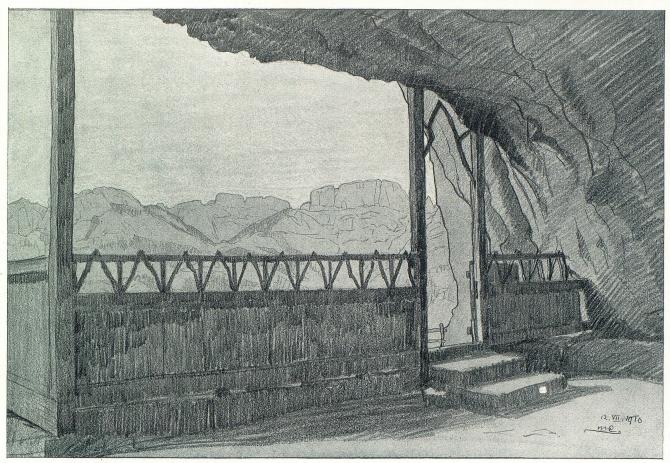
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



In der Altarhöhle des Wildfirchli.

Originalzeichnung von Martha Cung, St. Gallen.

— Das Mildkirchli. —

Don Emil Bächler, St. Gallen.

"Jehund, vielteurer Ceier, umgürte deine Cenden, greif zum Manderstade und fahr mit uns zu Berge!" So ruft er uns immer wieder zu,
der Sänger Ekkehards, der in den Septembertagen des Jahres 1854 hinauf=
gestiegen auf Wildkirchlis=Höhen, um zum Schlusse seines unvergängsichen Werkes Gebirgsnatur zu studieren, nein, noch viel mehr, um
selber droben von herbem Seelenschlage Genesung zu sinden. "In der
Einsamkeit will ich verharren und auf den warten, der meine Seele
gesund machen soll."... Ja:

"Candfabriges Herz, in Stürmen geprüft, Im Weltkampf erhärtet und oftmals doch Zerknittert von schämigem kleinmut, Aufjauchze in Dank Dem Herrn, der dich sicher geleitet! Du hast eine Ruhe, ein Obdach gefunden, Hier magst du gesunden, Hier magst du die ehrlich empfangenen Wunden Ausheilen in friedsamer Stille." (Scheffel, "Bergpsalmen".)

lst es dir, bergfroher Leser, nicht schon oft ergangen wie ihm und mir? Was ist es denn, das uns hinaufgezogen zu der selsgebornen Stätte des Friedens und der Einkehr in uns selbst? Wenn erst der Menschenstrom des Sommers herabgestiegen von den höben, wenn des Spätherbsts Farbenfülle aus den Tälern, von den hügeln drüben und weit im Nord und Ost des Bodans Silberspiegel leuchtet. Welch grenzenslose Einsamkeit und welch erhabene Feierstille hier oben, wenn hart unterm Felsensuß des Berges das weit gedehnte schwere Nebelmeer sich lagert, die Sorgen des menschlichen Geschlechtes in seinem seuchten Bann gefangen haltend. In blendend reine Silberschalen ergießt das Licht der Berge seine goldenen Strahlen; hoch überm nachbarlichen Kamor und Hochkasten wölbt sich der Bogen tiesen Ätherblaus, weit, weit in die Unendlichkeit hinein.

halt du sie je gefühlt, die Sinsamkeit da oben — fernab vom Strom der Zeit und des Geschehens — so ganz vergessend, was der Alltag drunten in Fessen hält, gebunden nur an höheres und höchstes, das die Menschheit erringen soll im edlen Wettkampf um das Gute, um einstens das zu sein, was ihr ins Psischtenbuch der Schöpfung mit ehernen Lettern eingegraben ward: Mensch, wirklich Mensch zu sein!

Geweihter Boden ist hier, wahrlich! Geweiht schon durch Natur, durch Sage und Geschichte, und Poesie slicht um den starren Fels den Blütenkranz der Unvergänglichkeit. Wer anders war es denn als die Natur, die mit gigantischen kräften den kühnen Felsenthron der Stenalp gen Himmel hob, gleich all den Bergvasallen ringsherum. Ist's noch ein Wunder, wenn bei diesem Drängen, Drücken, Schieben der Stein an schwachen Stellen barst und mächtige klüste schuf, die dann des Wassersfeines Nagen am harten Felsen zum dunkeln höhlenraume weitete! Mit unsichtbarer hand kam vor den Toren ihm ein großer Modelleur zu hilfe, in das Gestein die leichten und die tiesen Runzeln der Derwitterung einzugraben. Der gleiche nimmermüde Werkmeister in der Natur — nicht Menschenhand — schuf auch da draußen die beiden hochgewölbten, wohlgesügten Felsensenster, in die das Berglicht seine Strahlen wirst. Den Rand der hohen, weiten Felsenstirn erkor zur Zierde sich ein Kranz von eng an sie geschmiegten Bergsöhrenbüschen, um dessen strauskopf des braunen Appenzeller Sennen.

Die konnte es wohl anders fein, als daß gerade dieser Ort, der heute und noch lange hin mit seiner erhabenen ldylle den alltagsmüden Menschen zu sich zieht, es ganz besonders zu jenen Zeiten tat, wo Menschen dem Staub der Niederung, dem Tand und Schein der Welt und öfters noch den Leidenschaften, der Derkennung und dem Undank der Menschen selbst Dalet gesagt: So für die Seele Frieden suchend, ein Leid verwindend, Zwiesprach zu halten mit sich selbst und am Herzen der immer offenen, in Sonnenglanz und Sturm gleich wahren Natur und mit dem Geist den Flug zu höherem Sinnen nehmend. Dem Zuge eben dieser Zeit verdankt das Mildkirchli Ursprung und Namen.

Spezialgeschäft für Möbel, Bettwaren, Lingerie, Aussteuern

C. & E. LUMPERT

zum Federnhaus

Speisergasse.

kaum gibts ein altertümliches Bild vom traulichen Wildkirchlein und seinem Eremitenhäuschen, wo nicht der fromme Bruder Andacht hält auf roh geschnittener Bank vor reichgeziertem Holzaltar, geschmückt mit Blumen von den Bergen, wo nicht eine merkwürdig gemischte Schar von Sennen, Talbewohnern und von fremden Gästen seinen Worten lauscht vom Schauen zu den Bergen; wo er im kleinen häuschen drüben die Hungernden und Durstenden erquickt und sie im Feuerschein der Rienfackel durch die Unterwelt zum frohen Tageslicht und auf die blüten=übersäte Alp geleitet.

Dem einen ist es zu verdanken, daß dieser Ort schon weitbekannt geworden, bevor ein "Ekkehard" die Welt gewonnen hatte. Zwei volle Jahre war der Stifter des Wildkirchlein, Paulus Ulmann, selbst hier oben (1658–1660) und baute sich kapellchen, Betaltar, wo einst ein einfacherobgezimmertes Holzkreuzchen gestanden hatte. Und unterm zweisen Felsendache ließ er das schwucke Häuschen sich errichten, durch dessen runde Fensterscheiben es sich gar freundlich schauen ließ zum Bruderpaar des kasten und kamor, auf Siegel= und Bogartenwand und auf die weit und reich begrünte Fähnern hinüber. Und doppelt mollig mocht es in dem warmen Stübchen sein, wenn draußen Schneeslocken gar lustig tanzten und übern schwenden Fels herunter vom Wind geblasene Schneesstaubwolken wirbelten.

Noch heute ist das ehrwürdig=alte Buch zu lesen, in das mit eigener hand der gottgelahrte erste Eremit von seinem Leben im Wildkirchli geschrieben, von Grund und Ursache dieser seiner Stiftung (1679) für alle Zeiten, die nun seit vollen zweihundertfünfzig Jahren dem Land und Dolk von Appenzell zur Obhut überlassen ward. Gar mancher tiese Blick ist uns vergönnt in Zeiten der Beschaulichkeit und wiederum in solche, wo der Sturm der Geister sich entsachte. Wohl nahe zwanzig "Bergspieder" haben nachmals hier oben gehaust, die Sennen mit des Silbersglöckleins Schall zum Gebete rusend, den Wanderer erquickend mit dem rauben Brote und der würzig=seinen Milch der Ziegen. Noch wissen alte Leute zu erzählen von den beiden lesten gasstreundlichen Eremiten, deren letter beim Sammeln des Herbstslaubes über einen Felsen der nahen Bommenalp zu Tode siel (1853). Seit jenen Tagen ist die stille klausenerei verlassen, doch nicht der Ort der Andacht selbst, da der Stiftungssbrief auch beute noch zweimal im Jahre zur Wallfahrt rust.

Der Ruf des Wildkirchli als "merkwürdiger" Ort war schon durch Sbel (1798) in seiner "Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz" hinausgedrungen in die Welt, die eben die Furcht vor dem Gebirge überwunden hatte. Doch viel mehr aber mochte Heinrich Zschokkes Schilderung in seinem weitverbreiteten Buche "Die klassischen Stellen der Schweiz" zum Ruhme des Wildkirchli beigetragen haben. Im Jahre 1861 erstand an Stelle des Klausnerhäuschens, das Scheffel noch gesehen hatte (1854), ein neuer kleiner Bau, der nun nach abermals fünfzig Jahren morsch geworden und einer stilgerechteren Form harrt.

Dar's Fügung oder Wille, daß der Dichter seinen Ekkehard hierher geleitete "in die behagliche Wohnstatt in großartigster Alpeneinsamkeit", um die von stolzer Frauenhand geschlagenen Wunden auszuheilen. "Caß stürzen, Herz, sprach er, was nicht mehr stehen mag, und bau dir eine neue Welt, bau sie dir tief innen, lustig, stolz und weit, strömen und verrinnen laß die alte Zeit!"

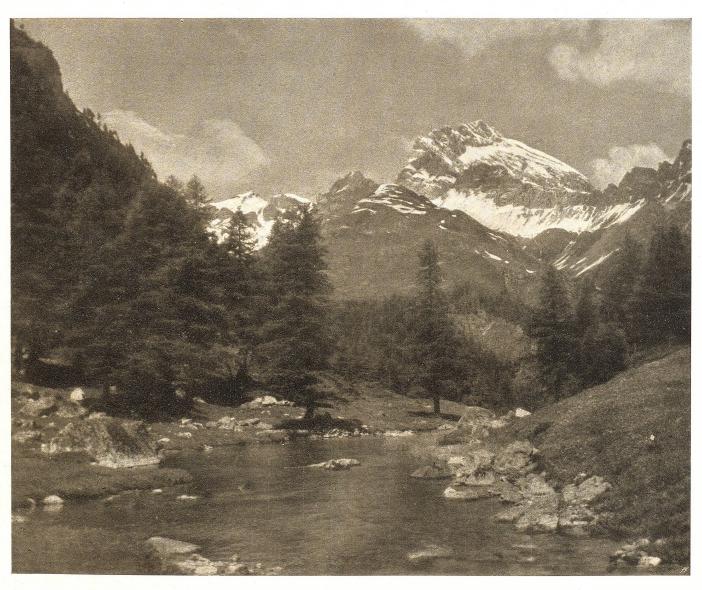
Die Frucht der geistigen Wiedergenesung war das gewaltige Heldenlied von Walthari, geschrieben "auf viel Blättern saubern, weichen Pergamentes ... in großen markigen Zügen, wie die Geschichte selbst, und
bei allem, was er sang und dichtete, wollt er sich fragen, ob's den
Recken Säntis und Ramor drüben auch recht sei." "Denn echte Dichtung
macht den Menschen frisch und gesund, und in fröhlicher Arbeit der
Dichtung erhebt sich der Mensch zur Tat des Schöpfers."

Und so mard es auch dem Dichter recht, denn:

"Er schleppte auf den Berg hinauf, Die alte Sorg' und Qual, Als wie ein Geißbub jodelnd fährt Er fröhlich jeht zu Tal."

Drüben, hart um die Ecke der Wildkirchlifelsen herum hatte Scheffel eine gar freundliche Aufnahme während seiner Dillegiatur von "sieben Tag und sieben Nächt" im Säntis drin gefunden, in jenem traulichen, wie ein Schwalbennest unterm Felsen klebenden Hüttchen, wo damals schon ein braver Äscherwirt mit seiner lieben Frau dem Gast und Freunde taten, was sie ihm nur an den Augen ablesen konnten.

Die dankbar Scheffel diesen einfachen Leutchen, die es nebst der gewaltigen Bergeswelt ihm möglich machten, sein Werk zu "einer poe-tischen Derherrlichung der Natur und der Natürlichkeit im Lieben, Leben, Glauben" zu gestalten, durchklungen von den goldenen Saiten göttlichen



AM ALBULA Nach einem phot. Bromöldruck von *Ernst Siebenmann*, St. Gallen

Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen

Ein Goldfüllfederhalter

bewährtes System, genau zu Ihrer Hand passend, in jeder Lage zu tragen

Ein modernes Briefpapier

Ihrem persönlichen Geschmack entsprechend, einfach oder elegant, auf Wunsch mit Druck oder Prägung versehen

Eine Damentasche / eine Schreibmappe ein Portemonnaie / eine Brieftasche ein Amateuralbum aus buntem Stoff

dies einige wenige, aus der Fülle unseres Lagers herausgegriffene Artikel, die Sie bei uns in besonders reicher Auswahl vorfinden.

Rifter & Co.

Papierhandfung zum Freieck / Speisergasse-Turmgasse St. Gallen.

humors, das hat er außer in jenem bekannten "Abschied vom Wildkirchli" in einem Briefe an seinen Zürcher Freund, den Maler Corrodi, gar lebhaft ausgedrückt: "Und wenn ihr auf die Senalp kommt, grüßet mir meine alten lieben Bergwände, denen ich die beste Sommerfrische und den ungequälten Schluß des Büchleins zu danken habe — und grüßet mir auch die Babe Sesi Ulmann, deren Senhüttlein neben dem Aescher steht, die ich als Benedikta in die Jehten Kapitel verseht, und saget dem kleinen braunen Geschöpf, wenn ich wiederkomme, woll' ich auch in stiller Mondnacht in Grubenmanns Sinsiederhöhle zum gedämpsten Schall der Maultrommel mit ihr tanzen und kein so sinsieter Gesicht machen."

Der Stätte eigener Gesundung aber hat Diktor Scheffel auch in späteren Jahren noch die freudige Strophe zugesungen:

"Midkirchlein, sei mir recht ernst gegrüßt, In Felsenklüften geborgen — Hier oben hab ich den Trübsinn verlernt Und des Lebens quälende Sorgen."

Aus ferner Dorzeit steigen die Gestalten der Sage und Erinnerung aus dem Höhlendunkel auf. Nicht jene zwar vom Hörselberg, in dem Frau Denus einen Tannhäuser berückte, auch jene nicht von Drachen, Lind= und Tahelwürmern, wie drüben am kamor. Hier sind es die Bergmännlein, die Schar lebhaster Zwerge, die die Senten braver Hirten und die Gemsen hüteten, und wo es not tat, mit rüstiger Hisse bereit gestranden im Houet und im Emdet, im Stalle mit Melken und mit Füttern. Ihr könig wohnte oben in der Höhle des Wildkirchlein, wo auch ihre kirche war. In stillen Nächten zogen sie hierher, Paar um Paar, voran die Leuchtenträger mit Lichtlein in gläsernen Häselchen auf den köpfen, unter seltsamer Musik und Gesang. Dann ging es durch den langen, dunkeln Felsengang hinauf zur lustigen Ebenalp, zu ihren niedlichen Tänzen und darnach zu freundlichen Hilfeleistungen den wackeren Älplern. Doch mit dem Schwinden guter alter Sitten, der Einfachbeit und Frömmigekeit im Lande, sind auch die Zwerglein abgezogen, mit ihnen selbst die Hirche und die Rehe, und auch die Gemslein minderten sich von Jahr zu Jahr.

Die kommt es nun, daß jene Sagen von den "wilden Mannli", vom Heidenvolk und den reißenden Tieren in der Wildkirchlihöhle in jenem Augenblicke ihre Erwahrung fanden, als die Forschung und der Grüblergeist den Zauberstab in ihr geschwungen? Erkannte nicht schon

der Eremiten einer, die den Schutt durchwühlten, um sich das häuslein zu erweitern, oder vor der höhle draußen ein Gärtlein oder Weglein anzulegen, die gewaltigen Zähne einst hier hausender Raubtiere! Und läßt nicht auch der Dichter seinen Ekkehard den aus Lawinengrab eretteten Bären schüßen und am leckern Tatzenschmause des toten Ebegemahls teilnehmen! War's nicht die schwarzbraune, necksiche Benedikta, die den Bärenträgern zugesungen:

"Und wer Schneeglöcklein graben will Und hat das Glück dabei, Der gräbt wohl einen Bären aus Und gräbt auch ihrer zwei."

Das würde Scheffel wohl gelprochen haben, wenn ganz genau nach fünfzig Jahren, da er zum ersten Male zum Wildkirchli aufgestiegen war, an dieser gleichen Stätte der fast sechs Meter tiese Höhlenboden aufgewihlt und aus vieltausendjährigem Schutte die mächtigen Zeugen einstiger Tierwelt ans Tageslicht gehoben wurden, die knochenreste längst verschwundener gewaltiger Höhlenbären, sogar von Cowen und von Panthern, die einst im Urwaldbann der Sbenalp gehaust und als Dersteck und Ruhestätte — selbst als letzte — die große Höhle auserkoren hatten!

Sollte es Ahnungen im Menschengeiste geben? Am Ende selbst die Sage von den Heinzelmännchen und Höhlenmenschen zu recht bestehen, die im Mund des Dolkes weiter lebte? Die eigen mutet es uns heute an, wenn Heinrich Zschokke vor achtzig Jahren auf der Stätte des Wildkirchli, einsam in Sommermorgenstille den Blick in die Unendlichekeit der Schöpfung richtend, den großen Werde= und Entwicklungsgang der Menschheit schildert. Dom Wilden, der noch ganz an der Mutter= brust der Natur liegt, der genießt und vergißt, im einen Augenblicke lacht, im andern weint, mit seinen schafen Sinnen von den Tieren lernt, den Feind beschleichen und das wilde Tier und keine Rechenschaft sich gibt von heute oder morgen. Dann auswärts klimmend zu der nächsten Stuse der Gesittung, zum Helden und Stammvater der Familie und zum Geseth der Kriegsgemeinde, zum Ahnen höherer Mächte, die im Donner, in Sturm und Wolken ihre Kräste messen. Und vom Barbaren geht's zum Dernunstgeset, zu Tugend, Menschen=, Nächstenliebe, zur Ordnung in Familie, Gemeinde, Staat.

"Ich blicke zur höchsten Gesittung der Menschheit empor. Die stehen doch so wenig droben! Sie winken den Tieferstehenden, ihr Ruf wird nicht

Schuhhaus z. Bischoff

Kugelgasse

Flügel & Rutishauser

Brühlgasse

Teinstes. Detailgeschäft der Ostschweiz | Feine Hausz, Gesellschaftsz,

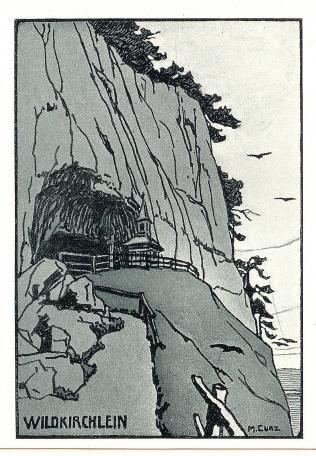
Spezialität: Strassen≈ u. Sportschuhe

Gummi≈ und Schneeschuhe Sommer= und Wintersport=Artikel aller Art

verstanden, deswegen verhöhnt. In ihrer Höhe gilt der Mensch nach innerem Wert und dem, was er ist, nicht was er hat. Da führt ihn die Alleinherrschaft der heiligen Dernunft wieder zur Beilig= keit der längst von ihm verlassenen Natur zurück. Wohl sah ich noch Reich= tum und Armut, allein keinen Pobel mehr, weder im Seiden= noch im Zwilch= gewand. Ich sehe noch Schwache und Starke, aber das Gefets und das fitt= liche Gefühl über Alle." (h. zichokke.) Wie, hätte Zichokke wirklich ahnen

konnen, daß unter feinen Füßen das Testament des ältesten Bewohners des Schweizerbodens ruhen könnte: Merk= zeuge aus rohem, hartem Stein und auch aus knochen, die ihm, dem Jäger frühelter Menschheitstage, zur Schaffung feines Bärenkleides, zum feineren Zer= legen und Zerschneiden seiner Beute dienten. Der Mensch der Ursteinzeit war wirklich hier, und wahrlich, welche Stätte, von Natur gebaut, hätte ihm als Obdach, Schutz vor Wind und Wetter, vor wilden Tieren und Feinden der eigenen Art wohl besser dienen können!

Sonnenwende auf Mildkirchlis Hő= ben! Die Nacht ist ichon vom Tal berauf= gerückt und lagert sich in weitem Bogen über dem Hohkasten. Langsam sedoch wird's wieder heller, und mildes Licht umflutet das stolze haupt des Berges. Ruckweise, wie von unsichtbarer Hand geschoben, hebt sich des Frühlings=



mondes goldene kugel neben ihm empor und gießt die Strahlen sanft über die im tiefen Schlummer einge= tauchte Landschaft aus. Dort in der höble, hinterm felsensenster, slammt es auf im feenpalaste der wunderlichen Eisgebilde, die sich der winterliche Wassertropfen langsam, aus hochge= mölbtem Felsendome fallend, am Boden aufgebaut. Ein leises klingen geht durch's herz der großen Eissybille, wie fernher von verrauschten Jugendtagen der Menschheit.

So oft erhoben mir uns, stolz im Geiste, über die bescheidene Kultur der Ahnen, die tief unten hier im höhlen= grabe die stummen Zeugen ihres Seins und Schaffens verborgen hielten, bis daß der Forschung Fackel ihr Geheimnis lichtete und selbst der starre Stein zum Sprechen kam. — Mie, ist's denn wahr, daß unsere so hochgepriesene kultur von heute ein kalter Monden= schein nur war? Da nun ihr grausiger Zusammenbruch erst recht gezeigt, wie ihre Werte nur im Mammon, dem menscherniedrigenden, in Oberflächlich= keit des Denkens und des Sandels be= standen hatte!

Doch morgen steigt am Firmament das gewaltigere Licht der Sonne auf, die einzig und allein das wahre Leben zu schaffen vermag und aller mensch= lichen Kreatur verkunden will, daß nur in ihrem Lichte die Blüten mahren Menschseins, edler Menschlichkeit er=